

# 1 Vermögensverteilung in Wien: Erste Ergebnisse aus der HFCS-Erhebung 2010

## 1.1 Einleitung

Der *Household Finance and Consumption Survey (HFCS)* ermöglicht es erstmals, die gesamte Vermögenssituation (Sachvermögen, Finanzvermögen und Verschuldung) der privaten Haushalte in Österreich zu analysieren.

Im Herbst 2012 hat die *Oesterreichische Nationalbank* erstmals Daten zur Nettovermögensverteilung in Österreich veröffentlicht. Der *Household Finance and Consumption Survey (HFCS)* des Eurosystems wird – auf Initiative der EZB – seit 2010 harmonisiert in allen Ländern des Euroraums von den jeweiligen Notenbanken durchgeführt. Diese Daten sind für die EZB und die beteiligten nationalen Notenbanken zur Analyse geldpolitischer und finanzmarktstabilitätsbezogener Fragestellungen wichtig. Der HFCS<sup>1</sup> ist eine Erhebung zur finanziellen Situation und zum Konsum der privaten Haushalte und ermöglicht es, die Vermögenssituation der privaten Haushalte auf Basis einer höchsten wissenschaftlichen Standards entsprechenden Erhebung zu analysieren. In Österreich gab es bislang keine Erhebung auf Haushaltsebene, die Sachvermögen, Finanzvermögen und Schulden der Haushalte gemeinsam erfasst hat. Vorhanden waren nur zwei Erhebungen auf Haushaltsebene, die Teilaspekte abbildeten. Dies waren die Geldvermögenserhebung 2004 und die Immobilienvermögenserhebung 2008 der *Oesterreichischen Nationalbank*.<sup>2</sup> Nun gibt es erstmals detaillierte Daten zu Sachvermögen, Finanzvermögen und Verschuldung der privaten Haushalte. Mit diesem Datensatz ist eine umfassende Darstellung der Vermögenssituation und der Vermögensverteilung in Österreich möglich.

Im ersten Teil dieses Berichts werden Schwierigkeiten bei Erhebungen zur finanziellen Situation von Haushalten erörtert. Danach werden Möglichkeiten zur empirischen Erforschung des oberen Randes der Vermögensverteilung aufgezeigt. Der zweite Teil beschreibt einige Ergebnisse des HFCS zur Vermögensausstattung der privaten Haushalte in Wien.<sup>3</sup> Hierzu werden drei Gruppen gebildet und jeweils geordnet nach den Haushaltsanteilen am gesamten Bruttovermögen, deren Vermögensausstattung sowie nach ihren sozioökonomischen Charakteristika verglichen.



© Foto: adimas - Fotolia.com

<sup>1</sup> Siehe <http://www.hfcs.at>.

<sup>2</sup> Mooslechner/Schürz 2009; Andreasch et al. 2010.

<sup>3</sup> Aufgrund der für Wien bereits sehr kleinen Stichprobengröße können diese Ergebnisse nur sehr vorsichtig interpretiert werden, weitergehende regionale Aufspaltungen sind seriös nicht mehr zulässig.

## 1.2 Probleme einer Haushaltserhebung

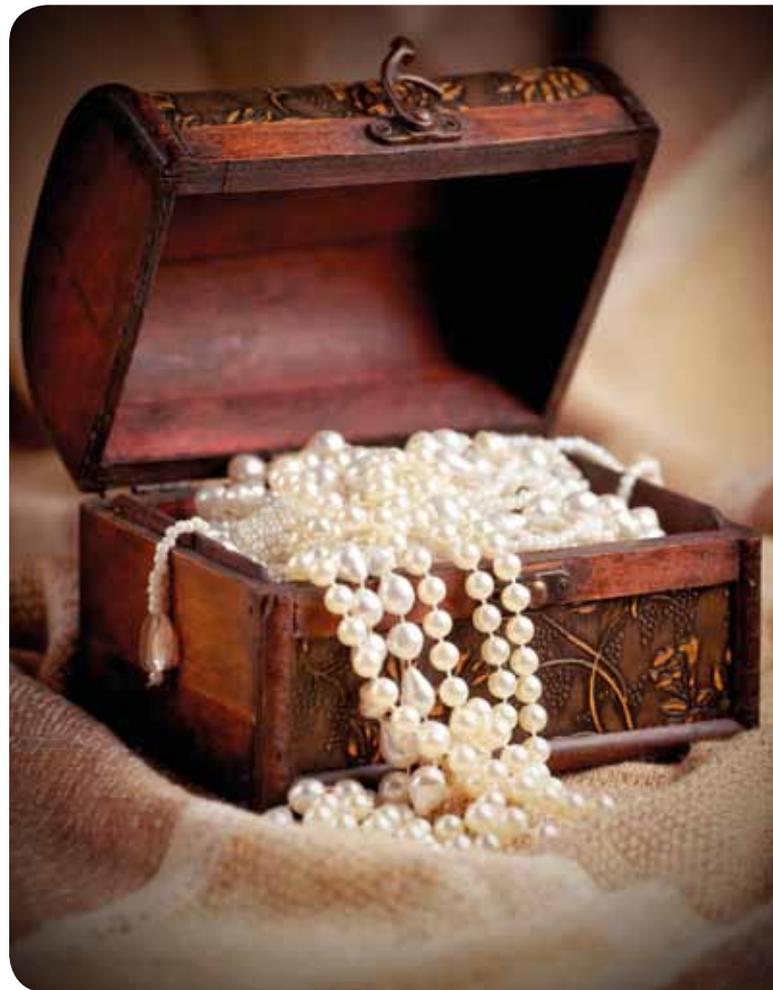
Die meisten Haushaltserhebungen beinhalten eine Vielzahl von wichtigen Informationen zu Personen- und Haushaltscharakteristika: Alter, Beruf, Bildung, die unterschiedlichen Einkommensquellen, Familienstand, soziale Herkunft, Einstellungen usw. Diese sozioökonomischen Charakteristika sind wichtig für die Beurteilung des Prozesses der privaten Vermögensbildung.

International sind Haushaltserhebungen das bevorzugte Instrument zur Erhebung von Daten, die das Vermögen privater Haushalte betreffen. Die *Banca d'Italia* führt etwa seit den 1960er-Jahren und das *Federal Reserve System* in den USA seit nahezu 30 Jahren derartige Erhebungen durch. Nun folgte diesem Ansatz auch die *EZB* im Verbund mit allen Notenbanken des Euroraums.

Beim *HFCS* handelt es sich um eine freiwillige Haushaltserhebung. Der obere Rand der Verteilung und insbesondere das Finanzvermögen können deshalb nur unzureichend abgedeckt werden. Schätzungen auf Basis der *HFCS*-Daten zur Vermögensverteilung können somit nur als Untergrenze der tatsächlichen Ungleichverteilung angesehen werden (siehe auch Sozialbericht des Bundes 2012).

Freiwillige Erhebungen zum Vermögen privater Haushalte haben Vor- und Nachteile. Vorbehalte gibt es gegenüber dem Umfragecharakter von Erhebungen und der Freiwilligkeit der Teilnahme. Die Befragung von Menschen ist bei Vermögenserhebungen jedoch unerlässlich, da die amtlichen Statistiken nur in wenigen Ländern (z.B. in Skandinavien) Daten zur Vermögensausstattung zur Verfügung stellen. Haushaltserhebungen haben einen *Mittelschichtbias*: Obdachlose und Pflegeheiminsassen werden nicht befragt (weil sie keinen Haushalt bilden) und Superreiche lassen sich kaum befragen. Während es jedoch für die Beurteilung der gesamten Vermögensungleichheit relativ gleichgültig ist, ob arme Menschen ohne Vermögen befragt werden, ist dies bei der reichen Bevölkerung anders. Da Vermögende einen sehr hohen Anteil am Gesamtvermögen haben, bedeutet eine Vernachlässigung ihrer Vermögensverhältnisse eine viel stärkere Verzerrung der Vermögensverteilungsergebnisse. Menschen mit hohem Vermögen nehmen seltener an freiwilligen Haushaltserhebungen teil. Wenn sie teilnehmen, verweigern sie bei einzelnen Fragen häufiger die Auskunft. Freiwillige Haushaltserhebungen erfassen die Vermögenskonzentration in der Gesellschaft daher nicht hinreichend.

Zusätzliche Wege zur Verbesserung der Erhebungsergebnisse in dieser Hinsicht scheinen gegenwärtig unrealistisch, da etwa eine Aufhebung des Bankgeheimnisses, detaillierte Informationen zu den Privatstiftungen (auch zu jenen im Ausland), ein automatischer Informationsaustausch mit Finanzinstituten im Ausland oder eine regelmäßige Erhebung der Verkehrswerte aller Immobilien bislang nicht ernsthaft diskutiert werden.



© Foto: lapas77 – Fotolia.com

Die Schätzungen zur Vermögensverteilung können aufgrund der Freiwilligkeit der Teilnahme an der Befragung nur als Untergrenze der tatsächlichen Ungleichverteilung angesehen werden.

Eine besondere Herausforderung stellt die Erfassung von Finanzvermögen und Vermögenseinkommen dar.



© Foto: psdesign1 - Fotolia.com

Immobilienvermögen macht den Großteil des privaten Nettovermögens aus.

Besondere Schwierigkeiten der statistischen Erfassung von Vermögen stellen sich beim Finanzvermögen und bei Vermögenseinkommen. Sowohl die Vermögenskonzentration als auch die Antwortverweigerungen sind in diesen Bereichen besonders hoch. Dies führt zu beträchtlichen Unterfassungen. Bei einem Vergleich des aus der Stichprobe des *HFCS* hochgerechneten Aggregats mit den Makrodaten der Gesamtwirtschaftlichen Finanzierungsrechnung (GFR) zeigt sich deshalb die international übliche Differenz. Dies liegt auch daran, dass die Finanzvermögenswerte in der GFR neben dem Vermögen von den in der Mikrodatenerhebung erfassten Haushalten auch jenes von Personen in institutionalisierten Haushalten (Pflegeheime, Krankenhäuser, Gefängnisse etc.) und von selbstständig Erwerbstätigen erfassen und dass teilweise andere Definitionen zugrunde liegen.

Die Schätzung von Verkehrswerten im Rahmen einer Befragung ist schwierig, etwa wenn Sachvermögen geerbt, geschenkt oder bereits vor längerer Zeit gekauft wurde und die Befragten nicht über eine ausreichende Kenntnis des Marktes verfügen. Besonders schwierig ist es, den Verkehrswert von manchen Vermögenskomponenten einzuschätzen, etwa von Unternehmensbeteiligungen. Darüber hinaus gibt es bei manchen erfragten Werten ein *fiktives Element*: So wird nach dem möglichen Verkaufswert einer Immobilie gefragt, auch wenn der Befragte vielleicht nie beabsichtigt, diese zu veräußern, und diese Immobilie – z.B. das Eigenheim – demnach andere Vermögensfunktionen erfüllt. Zudem erfolgen Wertänderungen der Vermögenskomponenten nicht im Gleichlauf. Dies erschwert eine einheitliche Vermögensbetrachtung.

Persönlich durchgeführte Erhebungen erlauben aber eine unmittelbare Kontrolle der Angaben der Befragten. *Spaß-Angaben*, die übrigens in den Befragungen höchst selten sind, werden durch einfache Querchecks schnell erkannt. Eine Vielzahl an Plausibilitätschecks und Nachrecherchen erlaubt ein sehr genaues Vorgehen. Die erhobenen Mikrodaten können auch mit der Bankenstatistik (Spareinlagen unterschieden nach Einlagekategorien) und dem Firmenbuch (GmbH-Beteiligungen) verglichen werden. Die Mikrodaten zum Finanzvermögen werden mit jenen der Gesamtwirtschaftlichen Finanzierungsrechnung verglichen. Da die InterviewerInnen zahlreiche Angaben zur Wohnungsausstattung, Wohnungslage, Umgebung und Immobiliengröße machen (*Paradaten*), sind die Ergebnisse hinsichtlich Immobilienvermögen besonders gut zu kontrollieren. Immobilienvermögen macht den Großteil des privaten Nettovermögens aus.

### 1.3 Definition von Vermögen

Eine konzeptionelle Entscheidung bei der Wahl des Vermögensbegriffes muss immer getroffen werden.

Es kann zwischen Produktivvermögen, Grundvermögen, Geldvermögen (Spareinlagen, Anleihen, Beteiligungswerte), immateriellem Vermögen (Lizenzen, Urheberrechte, Patente), Naturvermögen, Humanvermögen (Qualifikation der menschlichen Arbeitskraft) und Sozialvermögen (Pensionsansprüche) unterschieden werden.

Vermögen ist vereinfacht gesagt alles, was man zu Geld machen kann. Auch Aristoteles hatte Vermögen bereits ähnlich definiert: *Vermögensobjekt ist uns*

*alles, dessen Wert nach Geld bemessen wird.* Doch schon der Wert des eigenen Hauses wird nicht nur in Geld, sondern auch nach ideellen Werten (etwa Erinnerung an Eltern und Kindheit) bemessen.

Beim Pensionsvermögen ist die Grenzziehung besonders schwierig: In umlagebasierten Pensionssicherungssystemen werden durch Einzahlungen in das System Forderungen für die spätere Pensionsphase erworben. Diese Forderungen können weder verkauft noch beliehen werden. Sie können sich durch gesetzliche Neuregelungen verändern und etwa bei Ableben vor Pensionsantritt niemals monetär relevant werden. In kleinem Ausmaß wird die Alterssicherung aber auch in kapitalgedeckter Form organisiert. Die Vermögensbestände haben dann die Form von Lebensversicherungen, privaten Pensionsversicherungen oder Betriebspensionen. Diese Vorsorgevarianten gehen in die Messung des Vermögens der privaten Haushalte ein.

Diese Unterschiede in der Bedeutung der einzelnen Vermögensformen machen deutlich, wie vielschichtig der Begriff Vermögen ist. Zwischen Stadt und Land werden sich die Vermögenskomponenten in ihren Funktionen, ihrem Zeithorizont, Liquiditätsgrad und Volumen unterscheiden. Bei einem Vergleich zwischen Wien und Restösterreich ist eine Berücksichtigung dieser Unterschiede unumgänglich. Nach der Höhe des Vermögenswertes betrachtet, stellt selbstgenutzter Immobilienbesitz die wichtigste Anlageform dar und Immobilienvermögen ist am Land offensichtlich viel wichtiger als in der Stadt.

Wesentlich ist es, den sozialen Wohnungsbau in die Vermögensbetrachtung einzubeziehen. Die Möglichkeit, kostengünstig in Gemeindebauten zu wohnen, schafft Alternativen zum Erwerb von Immobilieneigentum. Vermögen an sich könnte für viele Menschen relativ uninteressant sein. Ein funktionierender Wohlfahrtsstaat, ein effektives Gesundheitssystem, Vollbeschäftigung und hinreichend bezahlte und sichere Arbeit sind die entscheidenden Eckpfeiler für soziale Sicherheit und damit ein Substitut für Vermögen. Vermögen ist in gewisser Weise subsidiär und wird für viele Menschen erst wichtig, wenn diese drei Säulen nicht tragen. Wer zum Pflegefall wird oder wer seinen Job verliert, braucht Reserven. Doch schon die Frage, wie viel Vermögen für diese Krisen als Reserve notwendig ist, muss erneut auf elementare Leistungen des Sozialstaates bezogen werden.

Privates Vermögen ist daher stets auch in Wechselbeziehung zu öffentlichen Leistungen zu sehen. Gibt es sozialen Wohnbau, so muss für Wohnzwecke kein Immobilieneigentum erworben und dafür auch keine Verschuldung eingegangen werden. Gibt es ein funktionierendes Krankensystem, müssen keine Rücklagen für den Krankheitsfall gebildet werden. Und existieren öffentliche kostenfreie Universitäten, sind weder Bildungsdarlehen noch finanzielle Unterstützungen durch die Eltern unbedingt erforderlich.

Aber nicht nur Unterschiede in der Zusammensetzung und in den Funktionen des Vermögens sind bei Vergleichen unbedingt zu berücksichtigen. Auch die Struktur des Haushalts kann sich stark unterscheiden. So gibt es in Wien deutlich mehr kleinere Haushalte, insbesondere der Anteil an Einpersonenhaushalten ist höher als in Restösterreich.



© Foto: lapas77 – Fotolia.com

Selbstgenutzter Immobilienbesitz stellt die wichtigste Anlageform dar. Dabei ist Immobilienvermögen am Land wichtiger als in der Stadt.

Der soziale Wohnbau in Wien schafft Alternativen zum Erwerb von Immobilieneigentum. Privates Vermögen muss also immer in Wechselbeziehung zu öffentlichen Leistungen gesehen werden.



© Foto: Alex Halada / PID.

## 1.4 Vermögensfunktionen

Vermögen erfüllt unterschiedliche Funktionen:

- (1) *Einkommenserzielungsfunktion*: Vermögen erbringt Einkommen in Form von Dividenden, Mieten, Pachten, Zinsen oder ausgeschütteten Gewinnen.
- (2) *Nutzenfunktion*: Sachvermögen kann für Produktions- und Konsumzwecke verwendet werden.
- (3) *Sicherungsfunktion*: Vermögen kann in Notfällen verwendet werden.
- (4) *Weitergabefunktion*: Vermögen kann auf verschiedene Zeitperioden verschoben werden (erben und schenken).
- (5) *Machtfunktion*: Größere Vermögen verleihen gesellschaftlichen Status und politisch-ökonomische Macht.

Vermögen kann unterschiedliche Funktionen erfüllen. Die relative Bedeutung von Vermögensfunktionen unterscheidet sich zwischen Stadt und Land.

Einige dieser Funktionen können für alle Menschen wichtig sein (Einkommenserzielung und Nutzenfunktion). Andere sind vorrangig für die mit hohem Vermögen ausgestatteten Schichten (Vererbung, Macht und Status) oder insbesondere für einkommensarme Menschen (Notgroschen) entscheidend. Vermögen erhöht die Wahlmöglichkeiten.

Die relative Bedeutung der Vermögensfunktionen wird in der Stadt und auf dem Land unterschiedlich sein. So wird ein PKW in Wien möglicherweise weniger wichtig sein als in Regionen, in denen der öffentliche Verkehr nicht so gut ausgebaut ist.

## 1.5 Vermögensverteilung versus Einkommensverteilung

Die Vermögensverteilung unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von der Einkommensverteilung. Fast alle Menschen beziehen ein Einkommen, sie besitzen jedoch nicht unbedingt Vermögen. Die Vermögensverteilung ist generell schwerer zu erfassen als die Einkommensverteilung. Da in Österreich die Vermögenssteuer abgeschafft wurde und auch die Erbschaftssteuer nicht mehr existiert, fallen Steuerregisterdaten als Datenquelle bei Vermögensfragen aus. Vermögenssteuern würden zudem wahrscheinlich Freibeträge vorsehen und damit wären (erhebliche) Teile der privaten Haushalte vorab gar nicht erfasst. Makrodaten (Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, Gesamtwirtschaftliche Finanzierungsrechnung) geben Aufschluss über die Entwicklung der einzelnen Sektoren (Haushalte, Unternehmen, Staat), aber nicht über die Vermögensverteilung innerhalb des Sektors. Nach allen Studien ist die Vermögensungleichheit jedenfalls weit größer als die Einkommensungleichheit. *Vermögen vermag auch etwas*, d.h. es ist auch ein Indikator von Macht. Daher wird Vermögen für eine auf Reichtum abzielende Betrachtung wichtiger sein als (hohes) Einkommen. Vermögensreichtum unterscheidet sich von Einkommensreichtum durch die größere Dauerhaftigkeit. Bei Vermögensungleichheitsfragen geht es auch zentral um Startvorteile im Leben.

Die Vermögensungleichheit ist weit größer als die Einkommensungleichheit.

In Ländern wie den USA, wo öffentliche Einrichtungen (Bildung, Gesundheit, Pensionen) in weit geringerem Maße vorhanden sind als etwa in Kontinentaleuropa, ist das private Vermögen im Durchschnitt höher. Dies bedeutet selbstverständlich nicht, dass die Menschen auch reicher wären. Notwendig sind gemeinsame Betrachtungen von privatem und öffentlichem Vermögen. Freilich existiert dafür statistisch bislang kein überzeugender konzeptueller Rahmen.

Soziale Ungleichheit ist vielschichtig: Sie umfasst Einkommens- und Vermögensungleichheit ebenso wie das verfügbare Angebot an privaten und öffentlichen Gütern. Dabei geht es auch um Fragen der Konzentration, d.h. um die Abstände zwischen *unten* und *oben* (Fragen sozialer Kohäsion) und um das Niveau (Fragen des Mindestbedarfs). Der Willkür und normativen Bedeutungslosigkeit von statistischen Schwellenwerten für Armut und Reichtum könnte durch eine Rückkoppelung des Begriffspaars arm/reich an das Gemeinwesen entgangen werden.

Armut, aber auch Reichtum, gefährden eine Gesellschaft in ihrem Zusammenhalt. Während Armut geringere soziale Teilhabe und geringere politische Mitgestaltung impliziert, bedeutet Reichtum ein Übermaß an politischen Einflussmöglichkeiten. Reiche können sich freiwillig sozial ausgrenzen, etwa durch Privatschulen, private Gesundheitsvorsorge und privat gesicherte Wohngegenden. Vermögenskonzentration impliziert Konzentration von Macht und damit einhergehend Möglichkeiten, demokratische Institutionen inhaltlich auszuhöhlen.

Reiche haben ein diversifiziertes Portfolio. Für die Vermögenden spielt es kaum eine Rolle, wenn Vermögenswerte temporäre Kursverluste erfahren. Sie müssen etwa das betreffende Finanzvermögen ja nicht liquidieren. Deshalb indiziert bei den Haushalten mit hoher Vermögensausstattung primär deren relativer Anteil am gesamten Vermögen ihre gesellschaftlichen Gestaltungsmöglichkeiten.

Zur Beurteilung der Vermögenskonzentration müssten die äußersten Ränder besonders beachtet werden (Top-1-Prozent, Top-0,1-Prozent, Top-0,01-Prozent). Dies ist auf Basis der Daten aus freiwilligen Stichproben jedoch nicht möglich. Es ist wichtig festzuhalten, dass besonders Reiche (und z.B. auch deren Stiftungen) nicht in die Betrachtung der Vermögensungleichheit in Wien eingehen, da sie im HFCS nicht erfasst werden können (wie in Abschnitt 1.2 dargelegt wurde).

Vermögenskonzentration geht mit einer Konzentration von Macht einher.

Besonders reiche Personen und Stiftungen wurden in der vorliegenden Untersuchung nicht erfasst.



© Foto: Atelier W. - Fotolia.com

## 1.4 Vermögensfunktionen

Vermögen erfüllt unterschiedliche Funktionen:

- (1) *Einkommenserzielungsfunktion*: Vermögen erbringt Einkommen in Form von Dividenden, Mieten, Pachten, Zinsen oder ausgeschütteten Gewinnen.
- (2) *Nutzenfunktion*: Sachvermögen kann für Produktions- und Konsumzwecke verwendet werden.
- (3) *Sicherungsfunktion*: Vermögen kann in Notfällen verwendet werden.
- (4) *Weitergabefunktion*: Vermögen kann auf verschiedene Zeitperioden verschoben werden (erben und schenken).
- (5) *Machtfunktion*: Größere Vermögen verleihen gesellschaftlichen Status und politisch-ökonomische Macht.

Vermögen kann unterschiedliche Funktionen erfüllen. Die relative Bedeutung von Vermögensfunktionen unterscheidet sich zwischen Stadt und Land.

Einige dieser Funktionen können für alle Menschen wichtig sein (Einkommenserzielung und Nutzenfunktion). Andere sind vorrangig für die mit hohem Vermögen ausgestatteten Schichten (Vererbung, Macht und Status) oder insbesondere für einkommensarme Menschen (Notgroschen) entscheidend. Vermögen erhöht die Wahlmöglichkeiten.

Die relative Bedeutung der Vermögensfunktionen wird in der Stadt und auf dem Land unterschiedlich sein. So wird ein PKW in Wien möglicherweise weniger wichtig sein als in Regionen, in denen der öffentliche Verkehr nicht so gut ausgebaut ist.

## 1.5 Vermögensverteilung versus Einkommensverteilung

Die Vermögensverteilung unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von der Einkommensverteilung. Fast alle Menschen beziehen ein Einkommen, sie besitzen jedoch nicht unbedingt Vermögen. Die Vermögensverteilung ist generell schwerer zu erfassen als die Einkommensverteilung. Da in Österreich die Vermögenssteuer abgeschafft wurde und auch die Erbschaftssteuer nicht mehr existiert, fallen Steuerregisterdaten als Datenquelle bei Vermögensfragen aus. Vermögenssteuern würden zudem wahrscheinlich Freibeträge vorsehen und damit wären (erhebliche) Teile der privaten Haushalte vorab gar nicht erfasst. Makrodaten (Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, Gesamtwirtschaftliche Finanzierungsrechnung) geben Aufschluss über die Entwicklung der einzelnen Sektoren (Haushalte, Unternehmen, Staat), aber nicht über die Vermögensverteilung innerhalb des Sektors. Nach allen Studien ist die Vermögensungleichheit jedenfalls weit größer als die Einkommensungleichheit. *Vermögen vermag auch etwas*, d.h. es ist auch ein Indikator von Macht. Daher wird Vermögen für eine auf Reichtum abzielende Betrachtung wichtiger sein als (hohes) Einkommen. Vermögensreichtum unterscheidet sich von Einkommensreichtum durch die größere Dauerhaftigkeit. Bei Vermögensungleichheitsfragen geht es auch zentral um Startvorteile im Leben.

Die Vermögensungleichheit ist weit größer als die Einkommensungleichheit.

## 1.6 Vergleich der Vermögensverteilungen von Wien und Restösterreich

Um Einkommens- aber auch Vermögensverteilungen zu vergleichen, wird zu meist der *Gini-Koeffizient* verwendet. Der *Gini-Koeffizient* bildet die komplette Verteilung ab und erlaubt den Vergleich unterschiedlich großer Einheiten. Der Gini-Koeffizient von Wien kann daher mit jenem von Österreich verglichen werden.

### Gini-Koeffizient

Der *Gini-Koeffizient* oder auch *Gini-Index* ist ein Maß zur Darstellung von Ungleichverteilungen. Er nimmt einen Wert von 0 bei Gleichverteilung (alle haben gleich viel) und einen Wert nahe 1 bei maximaler Ungleichverteilung (eine oder einer hat alles) an.

Hinter demselben *Gini-Koeffizienten* können aber sehr unterschiedliche Verteilungen stehen, welche normativ auch unterschiedlich beurteilt werden würden. Der *Gini-Koeffizient* ermöglicht es, eine relative Verteilung zu beurteilen, vernachlässigt aber die absoluten Vermögenswerte der Haushalte. So kann derselbe *Gini-Koeffizient* für eine Verteilung stehen, bei der das Armutsrisiko bei 900 Euro beginnt, und für eine andere, bei der erst bei 500 Euro von Armut gesprochen wird. Gerade bei Vermögensverteilungsfragen ist für die Armen das absolute Vermögensniveau wichtig, d.h. das individuell als Sicherheitspolster verfügbare Vermögen. Entscheidend ist in diesen Fällen, dass die Notreserven reichen (für Zahnoperationen, kaputte Haushaltsgeräte usw.).

Beim *Gini-Koeffizienten* handelt es sich um kein sehr robustes Maß, d.h. einzelne Beobachtungen können den Wert sehr stark beeinflussen. Daneben gibt es das Problem der Unbeschränktheit des Maßes, wenn – wie etwa beim Nettovermögen (= Vermögen minus Verschuldung) – auch negative Werte bei der jeweiligen beobachteten Variable vorhanden sein können.<sup>4</sup> Es stellen sich auch eine Reihe von Interpretationsproblemen, wenn sich die *Gini-Koeffizienten* auf in anderen Merkmalen stark unterschiedliche Populationen beziehen. Wenn sich etwa die Haushaltsstruktur und Haushaltsgröße der verglichenen Populationen stark unterscheiden, ist fraglich, inwiefern ein unterschiedlicher *Gini-Koeffizient* sinnvoll zu interpretieren ist, ohne diese Zusammensetzung zu berücksichtigen.

**Beispiel.** Nehmen wir zwei Haushalte an: Ein Haushalt verfügt über 50 Euro. Der andere über 100 Euro. Die Situation ist jeweils anders zu beurteilen, wenn a) der erste Haushalt aus einer und der zweite Haushalt aus zwei Personen besteht bzw. wenn es sich b) beim ersten Haushalt um einen Fünf- und beim zweiten um einen Einpersonenhaushalt handelt. Es muss jeweils berücksichtigt werden, auf welche Weise sich die Referenzpopulationen des Vergleichs unterscheiden.

Die Beurteilung einer angemessenen Höhe des *Gini-Koeffizienten* unterliegt auch subjektiven Wertungen. Es existiert kein allgemein akzeptiertes *optimales* Niveau. Als Ausweg aus diesem Dilemma werden Veränderungen im Zeitablauf



© Foto: Jim Barber - Fotolia.com

<sup>4</sup> Bei ausschließlich positiven Werten bewegt sich der Gini-Koeffizient strikt zwischen 0 und 1.

betrachtet: Die Verteilung blieb stabil, sie wurde gleicher oder ungleicher. Dies wird erst nach den Ergebnissen der zweiten Welle des *HFCS* im Jahr 2014 möglich werden.

Zusätzlich erschwert die Stichprobengröße (2.380 im *HFCS*-Austria) und das fehlende *Oversampling* der Vermögenden Verteilungsbetrachtungen. Analysen, die für Gesamt-Österreich noch gut durchzuführen sind, sind für Wien (430) schon problematisch. Insbesondere sind Analysen am oberen Rand (Top-Prozente und Ähnliches) – so interessant diese für Macht- und Demokratiefragen wären – überhaupt nicht durchzuführen. Statistisch ist der obere Rand der Vermögensverteilung bislang nicht erschlossen.

Statistisch ist der obere Rand der Vermögensverteilung bislang nicht erschlossen.

Je höher die Qualität von Vermögensverteilungsdaten ist, desto höher wird die gemessene Ungleichheit sein. Denn auch die Datendefizienzen sind ungleich verteilt. Beim Einkommen der Selbstständigen, beim Vermögenseinkommen, beim Finanz- und Realvermögen – den typischen Ressourcen der Wohlhabenden – sind sie besonders eklatant.

Eine Definition analog der Armutsdefinition (60% des Medians des Nettoäquivalenzeinkommens) erweist sich als verfehlt. Würde eine *Reichtumsschwelle* symmetrisch zur Armutsbestimmung gelegt werden, dann würde diese niedrig ausfallen, weil die untere Hälfte der Haushalte nur über sehr geringes Vermögen verfügt. Reichtum würde so als Massenphänomen definiert werden. Noch wichtiger ist, dass Reichtum in diesem Fall am Einkommen und nicht am Vermögen ausgemacht werden würde. Dies wäre verfehlt. Es ist keine einheitliche Messgröße für Arm und Reich vorhanden, und dies verdeutlicht die Probleme, soziale Ungleichheit angemessen zu erfassen.

### Quantil

Ein Quantil ist ein Lagemaß in der Statistik. Es definiert einen bestimmten Teil einer Datenmenge, das heißt ein Quantil legt fest, wie viele Werte einer Verteilung über oder unter einer bestimmten Grenze liegen. Spezielle Quantile sind der Median (Hälfte), die Quartile (Viertel), die Quintile (Fünftel), die Dezile (Zehntel) und die Perzentile (Hundertstel). Unterteilt man eine Verteilung beispielsweise in vier gleich große Abschnitte, so spricht man von vier Quartilen. Das erste Quartil umfasst dann alle Werte, die kleiner als ein Viertel aller Werte sind (d.h. die unteren 25% einer Verteilung).

Um einer willkürlichen Reichtumsdefinition auszuweichen, werden oft Anteile von Quantilen am gesamten Nettovermögen gemessen. Es kann zwischen Perzentilen, Dezilen und Quintilen unterschieden werden. Bei P90/P10 wird der untere Grenzwert des zehnten Dezils ins Verhältnis zum oberen Grenzwert des ersten Dezils gesetzt. Dieser Indikator ist unempfindlich gegenüber negativen Vermögenswerten bei den untersten 10% und gegenüber Schwankungen der Werte bei den obersten 10%. Bei P99/P1 ergibt sich die Schwierigkeit, dass positives und negatives Nettovermögen nicht miteinander verglichen werden kann. Da die nachfolgende Beurteilung, ob dieser Anteil niedrig oder hoch ist, nicht ohne subjektive Wertung zu einer gewünschten Verteilung getroffen werden kann, wird als Alternative gerne auf den Zeitverlauf oder auf einen Ländervergleich verwiesen. Ab welchem Schwellenwert von Reichtum gesprochen werden soll, ist weniger wichtig als die Frage, was Reichtum überhaupt ausmacht.

Entsprechend dem Fähigkeitenansatz von Amartya Sen wird Armut als Mangel an Verwirklichungschancen verstanden. Dementsprechend wäre Reichtum mit einer Vielzahl an Verwirklichungschancen gleichzusetzen.<sup>5</sup> Diese Interpretation bleibt aber auf die positiven Funktionen von Reichtum konzentriert und greift analytisch zu kurz, da sie gerade das Übermaß an Verwirklichungschancen reicher Menschen verfehlt.

Die statistischen Beschränkungen der Haushaltsbefragungen zu privatem Vermögen verlangen, den Geltungsbereich der Vermögensbefragungen für wirtschafts- und gesellschaftspolitische Interpretationen vorab einzuschränken (z.B. die Ergebnisse nur als eine Informationsquelle für Vermögen bis in den unteren zweistelligen Euro-Millionen-Bereich zu verstehen).

### 1.6.1 Beschränkungen bei der Dateninterpretation

Auf Basis der Wiener Haushalte im *HFCS* werden hier einerseits Partizipationsraten und andererseits die Höhe der gehaltenen Vermögenskomponenten verwendet. Sie können aber nur als ungefähre Schätzungen<sup>6</sup> und/oder in Relation zu den Zahlen für Restösterreich sinnvoll interpretiert werden, d.h. eine Tendenz in Bezug auf zwei Fragen aufzeigen:

- (i) Halten die privaten Haushalte in Wien im Vergleich zu den Haushalten in Restösterreich häufiger oder seltener eine bestimmte Vermögenskomponente?
- (ii) Halten die Haushalte in Wien mehr oder weniger an Vermögen in diesen Vermögenskomponenten als die Haushalte in Restösterreich bzw. wie ist das Vermögen innerhalb der Gruppe der Wiener Haushalte verteilt?

Die Höhe des Nettovermögens in Wien liegt unter jener Restösterreichs. Vor allem die unterschiedliche Eigentumsquote am Hauptwohnsitz und die unterschiedliche Haushaltsgröße sind dafür verantwortlich.

### 1.6.2 Vermögensverteilung in Wien versus Restösterreich

Diagramm 1 zeigt Perzentile der Nettovermögensverteilungen von Wien und von Restösterreich. Zu erkennen ist, dass bis 40% der Wiener Haushalte kaum etwas an Vermögen halten. Generell liegt die Höhe des Nettovermögens in Wien, wenn Perzentile verglichen werden, bis zum 90. Perzentil unter jener des Nettovermögens in Restösterreich.

Dies ist vor allem auf die unterschiedliche Eigentumsquote am Hauptwohnsitz und die unterschiedliche Haushaltsgröße zurückzuführen. Während in Restösterreich rund 56% der Haushalte ihren Hauptwohnsitz im Eigentum besitzen, sind dies in Wien nur rund 20% (Tabellen 4 und 5). Zudem unterscheidet sich die Verteilung der Haushaltsgrößen in Wien deutlich von jener in Restösterreich. Während in Restösterreich nur rund 35% der Haushalte aus einer Person bestehen, ist dies in Wien bei mehr als jedem zweiten Haushalt der Fall. Generell sind in Wien die Haushalte kleiner. Mehr als 80% sind entweder Ein- oder Zweipersonenhaushalte. Das hat starke Auswirkungen auf Maßzahlen der Vermögensver-



© Foto: JiSIGN - Fotolia.com

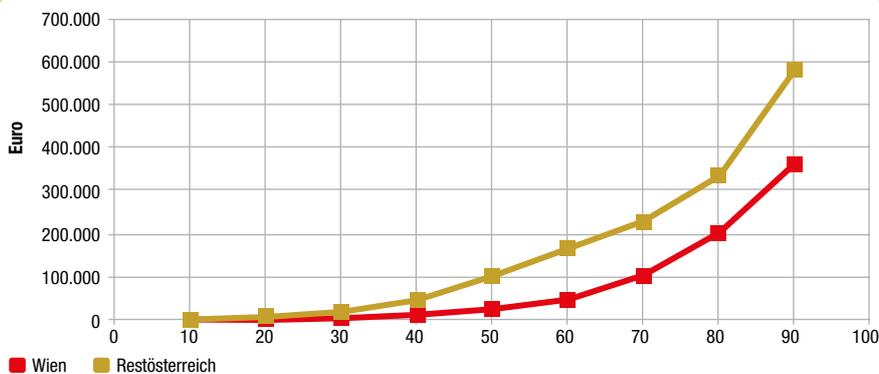
<sup>5</sup> Vgl. Volkert 2005.

<sup>6</sup> Dennoch wird immer der genaue Schätzwert angegeben. Dies dient dazu, dass die Werte von Datenanwendern nachgerechnet und verglichen werden können.

teilung (siehe das Beispiel in Abschnitt 1.6). Mit nichtparametrischen (d.h. verteilungsunabhängigen) Re-Gewichtungsmethoden – mit Hilfe derer untersucht werden kann, wie die Verteilung in Wien aussehen würde, wenn die Haushaltsstruktur jener in Restösterreich entspräche – kann gezeigt werden, dass im Falle von Wien und Restösterreich zwischen 25% und 50% der Differenz der Vermögenswerte (je nach Bereich der Verteilung) allein durch die unterschiedliche Verteilung der Haushaltsgröße erklärt werden kann.

	Gesamtösterreich	Wien	Restösterreich
1 Person	38,7	51,2	34,9
2 Personen	34,7	29,8	36,2
3 Personen	11,3	8,1	12,2
4 Personen	8,9	6,5	9,6
5 und mehr Personen	6,5	4,4	7,2

Tab. 1: **Haushaltsgrößen Wien vs. Restösterreich**  
Quellen: HFCS Austria 2010, OeNB.



Diagr. 1: **Perzentile der Nettovermögensverteilung: Wien vs. Restösterreich**  
Quellen: HFCS Austria 2010, OeNB.

Die Verteilungsmaße zeigen an, dass die Ungleichheit vor allem durch das Sachvermögen getrieben wird (Gini von 0.84). Aber auch die anderen Vermögenskomponenten sind stark ungleich verteilt (siehe Tabelle 2).

	Gini	P75/P25	P90/P50	P90/P10
Sachvermögen	0,84	-	37,6	- <sup>1</sup>
Finanzvermögen	0,77	17,1	9,3	385,3
Bruttovermögen	0,77	32,4	13,0	869,3
Verschuldung	0,92	-	-	-
Nettovermögen <sup>2</sup>	0,80	56,5	13,2	-

<sup>1</sup> Nenner Null bzw. Vermögenskomponenten nicht vorhanden

<sup>2</sup> Da das Nettovermögen negative Werte beinhaltet, ist der Gini nicht bei 1 begrenzt.

Tab. 2: **Verteilungsmaße der Vermögenskomponenten in Wien**  
Quellen: HFCS Austria 2010, OeNB.

Eine weitere Betrachtung ist jene des Anteils von Top-Gruppen der vermögendsten Haushalte am gesamten Vermögen. Auch wenn in der Literatur Betrachtungen bis zum Top-1-Prozent oder Top-1-Promille der Haushalte keine Seltenheit

Die Ungleichheit in Wien ist vor allem auf das Sachvermögen zurückzuführen, wobei aber alle Vermögensarten in Wien stark ungleich verteilt sind.

Die Top-30-Prozent halten fast 92% des Nettovermögens.

sind, lässt dies der *HFCS* generell nicht zu und die relativ kleine Stichprobe für Wien schon gar nicht. Aus diesem Grund werden in Tabelle 3 jeweils die Anteile der Prozentgruppe der Top-10, Top-20 und Top-30 in Bezug auf die jeweilige Kategorie am gesamten Volumen in dieser Kategorie angezeigt. Es handelt sich demnach jeweils um kategoriespezifische Konzentrationsmaße. Die Mehrheit der Haushalte in Wien hat – relativ betrachtet – kaum Vermögen. Denn die Top-30-Prozent halten fast 92% des Nettovermögens.

Beim Sachvermögen ist die Konzentration am höchsten. Die in Bezug auf das Sachvermögen oberen 30% aller Haushalte haben einen Anteil von über 96% am gesamten Sachvermögen. Die Konzentration des Vermögens bei den Top-10-Prozent ist enorm. In allen Vermögenskomponenten haben die jeweils vermögends-ten 10% weit mehr als die Hälfte. Beim Sachvermögen ist es sogar mehr als zwei Drittel des gesamten Sachvermögens.



© Foto: Alexandra Gl - Fotolia.com

	Top 30 in %	Top 20	Top 10
Sachvermögen	96,1	87,8	68,3
Finanzvermögen	87,8	79,1	63,3
Bruttovermögen	90,0	80,1	62,2
Nettovermögen	91,6	81,7	63,7

Tab. 3: **Anteile der Top-Vermögensgruppen in Wien**  
Quellen: HFCS Austria 2010, OeNB.

In einem nächsten Schritt wird die Zusammensetzung des Vermögens der Wiener Haushalte mit Restösterreich verglichen (Tabelle 4). Die Schätzungen – insbesondere für wenig verbreitete (<10%) Vermögenskomponenten – sollten aber mit Vorsicht interpretiert werden und – wie in Abschnitt 1.6.1 betont – vor allem als Hinweis in Relation zu den Werten für Rest- und Gesamtösterreich verstanden werden. Die Schätzungen für weiter verbreitete Vermögenskomponenten sind auch für Wien relativ präzise.

Das Auto ist auch in Wien die am weitesten verbreitete Sachvermögenskomponente. Allerdings ist sie weniger stark repräsentiert als in Restösterreich.

Das Kraftfahrzeug ist auch in Wien die am weitesten verbreitete Sachvermögenskomponente. Mit einer Partizipationsrate von rund 54% ist sie jedoch deutlich weniger stark repräsentiert als in Restösterreich mit rund 81%. Das Eigentum am Hauptwohnsitz bildet den zentralen Unterschied für die Vermögensausstattung in Wien gegenüber Restösterreich. Während in Restösterreich rund 56% der Haushalte ihren Hauptwohnsitz ihr Eigen nennen, sind es in Wien weniger als 20%. Wiener Haushalte halten zudem etwas mehr an direkten Unternehmensbeteiligungen an Betrieben, in denen mindestens ein Haushaltsmitglied auch aktiv selbst tätig ist. Dabei handelt es sich tendenziell weniger häufig um Landwirtschaften als in Restösterreich. Wiener Haushalte verfügen etwas häufiger über weiteres Immobilienvermögen außerhalb ihres Hauptwohnsitzes. Gegenüber Restösterreich sind es häufiger Schrebergärten und Zweitwohnsitze.

Den zentralen Unterschied zwischen Wien und Restösterreich bildet das Eigentum am Hauptwohnsitz – in Wien sind weniger als 20% EigentümerInnen ihres Hauptwohnsitzes.

Das Finanzvermögensportfolio unterscheidet sich im Vergleich zu Restösterreich kaum. Lediglich das Verleihen von Geld an andere Haushalte scheint etwas häufiger als in Restösterreich. Auch dieser Unterschied ist mit Vorsicht zu interpretieren, da es sich aufgrund der kleinen Anteile um ein statistisches Artefakt handeln könnte. Erst die nächste Welle des *HFCS* könnte hier Aufschluss bringen.

Der geringere Anteil an Haushalten mit besicherter Verschuldung in Wien entspricht hingegen der niedrigeren Eigentumsrate bei den Hauptwohnsitzen. Die höhere Rate an unbesicherter Verschuldung bzw. das Überziehen des Kontos ist typisch für die in Wien häufiger anzutreffenden jungen Einpersonenhaushalte bzw. generell Haushalte am unteren Ende der Vermögensverteilung.

Partizipation in %		Österreich	Wien	Restösterreich	
Realvermögen	Kraftfahrzeuge	74,9	54,3	81,2	
	Hauptwohnsitz	47,7	19,8	56,2	
	Andere Wertgegenstände	23,6	39,9	18,6	
	Weiteres Immobilienvermögen	13,4	16,9	12,4	
	Unternehmensbeteiligungen (inkl. Landwirtschaften)	9,4	7,2	10,0	
Finanzvermögen	Girokonto	99,0	99,3	98,9	
	Sparkonten	87,1	83,9	88,1	
		Bausparvertrag	54,7	47,6	56,8
		Lebensversicherung	38,0	39,9	37,4
		Geld, das andere dem Haushalt schulden	10,3	17,2	8,3
		Fonds	10,0	11,1	9,6
		Aktien	5,3	4,5	5,5
		Anleihen	3,5	5,0	3,1
		Anderes Finanzvermögen	2,3	2,3	2,2
	Verschuldung	Besicherte Verschuldung	18,4	7,8	21,6
		Hauptwohnsitz	16,6	5,3	20,1
		Andere Immobilien	2,4	2,8	2,2
Unbesicherte Verschuldung		21,4	27,4	19,5	
		Konto überzogen	13,6	20,1	11,7
		Unbesicherter Kredit	11,1	13,1	10,4
	Rückstand auf Kreditkarte	1,5	2,4	1,2	

Tab. 4: **Subkomponenten des Nettovermögens**  
Quellen: HFCS Austria 2010, OeNB.

Besonderes Augenmerk muss angesichts der Unterschiede in der Eigentumsstruktur auf den Hauptwohnsitz der Haushalte gelegt werden. Tabelle 5 zeigt die unterschiedlichen Formen der Hauptwohnsitznutzung, gegliedert nach Eigentum, Miete und unentgeltlicher Nutzung. Es zeigt sich im Vergleich zu Restösterreich ein ausgeprägter Unterschied innerhalb der Gruppe der MieterInnen. Während die Anteile der Haushalte in Genossenschaftswohnungen in etwa gleich hoch sind, zeigt sich, dass jene Haushalte, die in Wien nicht im Eigentum stehen, relativ zu Restösterreich besonders häufig in den Kategorien Landes- oder Gemeindewohnung (rund 28% in Wien versus 7% in Restösterreich) oder Mietwohnung (rund 33% in Wien versus 15% in Restösterreich) zu finden sind.

		Wien in %	Restösterreich in %
Eigentum	Vollständig	18,3	53,1
	Teilweise	1,5	3,2
Miete	Genossenschaftswohnung	15,8	15,7
	Landes- und Gemeindewohnung	27,9	7,0
	Mietwohnung	32,9	14,5
Unentgeltlich		3,7	6,5

Tab. 5: **MieterInnen und EigentümerInnen in Wien vs. Restösterreich**  
Quellen: HFCS Austria 2010, OeNB.

### 1.6.3 Sozioökonomische Charakteristika und Portfoliozusammensetzung entlang der Vermögensverteilung

Um einschätzen zu können, wie sich Haushalte und deren Portfolio entlang der Vermögensverteilung unterscheiden, werden die Wiener Haushalte nach ihrem Bruttovermögen in drei Gruppen eingeteilt: Die 20% der Haushalte mit den niedrigsten Bruttovermögen, die mittleren 60% der Haushalte und die 20% der Haushalte mit dem höchsten Bruttovermögen. Das Bruttovermögen wird deswegen gewählt, weil sich so der Anteil dieser drei Gruppen am gesamten Bruttovermögen auf 100% des Bruttovermögens akkumuliert, was beim Nettovermögen (das negative Werte annimmt) nicht der Fall wäre.

Diagramm 2 zeigt diese Anteile. Während die unteren 20% mit einem Anteil von 0,1% fast nichts am gesamten Vermögen halten und die mittleren 60% mit rund 20% auch über einen relativ bescheidenen Anteil verfügen, kommen die oberen 20% der Haushalte auf rund 80% des gesamten Bruttovermögens.

Die Top-20-Prozent der Haushalte halten rund 80% des Bruttovermögens.

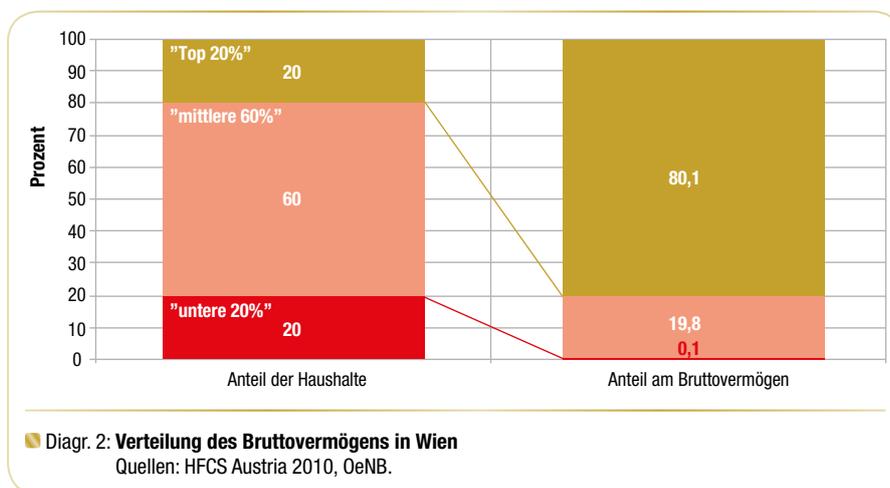


Tabelle 6 zeigt die durchschnittlichen Portfolios dieser drei Haushaltsgruppen. Diese sind in Bezug auf ihr Volumen und ihre Zusammensetzung sehr heterogen. Vom typischen Wiener Haushalt zu sprechen wäre daher verfehlt. Bei den unteren 20% ist fast kein Vermögen vorhanden. Relativ betrachtet finden sich höhere Beträge beim Finanzvermögen als beim Sachvermögen. Beim Nettovermögen ergibt sich ein negativer Betrag. In der Mitte hingegen ist die Aufteilung zwischen Sach- und Finanzvermögen fast gleichwertig. Das Nettovermögen liegt bei fast 50.000 Euro. Bei den Top-20-Prozent hingegen dominieren die Sachvermögensbeträge, wobei es in erster Linie die Hauptwohnsitze im Eigentum sind. Das Nettovermögen erreicht im Durchschnitt 650.000 Euro. Wichtig ist, sich vor Augen zu führen, dass es sich dabei um durchschnittliche Portfolios handelt: Für die mittleren 60% ist etwa das Finanzvermögen und Sachvermögen im Durchschnitt annähernd gleichbedeutend. Das bedeutet jedoch nicht, dass dies für jeden Haushalt innerhalb dieser Gruppe so wäre. Es muss nicht einmal für einen einzigen Haushalt in dieser Gruppe zutreffen. Die durchschnittlichen Portfolios geben vielmehr einen Eindruck von der Relevanz der entsprechenden Vermögensform innerhalb dieser Gruppe. Die Mittelwerte geben – einfach ausgedrückt – an, wie viel von jeder Komponente jeder Haushalt innerhalb der Gruppe von Haushalten hätte, wenn diese Komponente innerhalb der Gruppe gleich verteilt wäre.

Bei den unteren 20% ist fast kein Vermögen vorhanden bzw. ergibt sich beim Nettovermögen ein Minus. Die mittleren 60% weisen ein Nettovermögen von fast 50.000 Euro auf, während die Top-20-Prozent im Durchschnitt 650.000 Euro besitzen.

		0–20 in %	21–80 in %	81–100%
Sachvermögen	+	€ 185	€ 28.424	€ 504.073
Finanzvermögen	+	€ 734	€ 27.048	€ 179.458
Bruttovermögen	=	€ 918	€ 55.471	€ 683.531
Verschuldung	-	€ 1.785	€ 5.976	€ 33.435
Nettovermögen	=	- € 867	€ 49.495	€ 650.095

Tab. 6: Durchschnittliche Portfolios der Haushaltsgruppe in Wien

Quellen: HFCS Austria 2010, OeNB.

Wird die Gliederung von Tabelle 5 entlang der Bruttovermögensgruppen dargestellt, zeigt sich, dass der soziale Wohnbau in Wien ein starkes Substitut für die geringe Ausstattung mit Sachvermögen bildet. Über 80% der EigentümerInnen ihres Hauptwohnsitzes finden sich in Wien auch gleichzeitig in der Gruppe der Top-20-Prozent, was das Bruttovermögen betrifft. Umgekehrt wohnen mehr als 45% der Haushalte bei den untersten 20% und immerhin noch 30% der Haushalte in den mittleren 60% in Gemeindewohnungen. Eigentum ist eine Wohnvariante, die Haushalten mit niedrigem Vermögen in Wien verschlossen ist. Hingegen leben in den Top-20-Prozent über zwei Drittel der Haushalte im Eigentum. Die Mieteranteile sinken mit der Vermögenshöhe beträchtlich.

Der soziale Wohnbau in Wien ist ein starkes Substitut für die geringe Ausstattung mit Sachvermögen.

		0–20 in %	21–80 in %	81–100%
Eigentum	Vollständig	0,0	10,0	61,8
	Teilweise	0,0	0,5	6,0
Miete	Genossenschaftswohnung	7,1	19,7	12,7
	Landes- und Gemeindewohnung	45,2	30,0	3,9
	Mietwohnung	40,3	36,8	13,3
Unentgeltlich		7,4	3,0	2,3

Tab. 7: MieterInnen und EigentümerInnen in Wien nach Haushaltsgruppen

Quellen: HFCS Austria 2010, OeNB.

## 1.7 Schlussfolgerungen

Dieser Bericht liefert eine erste Dateninformation zur Vermögensausstattung und zur Vermögensverteilung von privaten Haushalten in Wien. Aufgrund der geringen Stichprobengröße wurde eine sehr vorsichtige Vorgangsweise gewählt. Die Top-Gruppe wurde mit einem Fünftel (Top-20-Prozent) breit gewählt und verdeckt demnach die tatsächliche Vermögenskonzentration in den obersten Perzentilen. Wichtige weiterführende Fragen konnten im Rahmen dieses kleinen Beitrags nicht behandelt werden: Woher stammt das Vermögen? Wurde das Vermögen erspart, geerbt oder bekamen es die Leute geschenkt? Diese Aspekte bleiben vertieften Forschungsarbeiten vorbehalten. Dazu wird die EZB im ersten Quartal nächsten Jahres die Gesamtdaten für den Euroraum für Forschungszwecke zur Verfügung stellen.

Die Mehrheit der Haushalte in Wien hat kaum Vermögen. Hingegen halten die Top-30-Prozent fast 92% des gesamten Nettovermögens und die Top-20-Prozent rund 82%. Eine durchschnittlich geringere Haushaltsgröße (mehr Einpersonenhaushalte) in Wien und eine im Vergleich zu Restösterreich geringere Eigentümerquote bei den Immobilien führen zu einer stärkeren Ungleichheit in der Vermögensverteilung. Ein *Gini-Koeffizient* (für das Nettovermögen) von 0,80 weist daher auf eine vergleichsweise sehr hohe Ungleichheit hin.